

NORDHAUSEN

Protokoll eines Grenzsoldaten

– Wahre Geschichte –

Ost-Berlin, 4. November 1968.

Morgens, 5:30 Uhr. Eine scheiß Nacht liegt hinter mir! Ich habe kein Auge zu bekommen. Den Wecker habe ich schon vor einer halben Stunde ausgestellt. Heute ist dieser bewusste Tag, vor dem ich schon vor Monaten Bammel hatte! In diesem Jahr fällt der Tag der Einberufung zur „Nationalen Volksarmee“ in der DDR eben auf den heutigen! Alles was männlich, um die achtzehn, neunzehn Jahre alt und halbwegs gesund ist, wird nun mal zur Armee eingezogen, ... ohne wenn und aber! Und wenn mich meine Eltern mit meinem Geburtstag nicht hinter's Licht geführt haben, ... bin ich neunzehn und „darf“ mit!! Vorsichtig stehe ich auf, gehe leise aus dem Schlafzimmer, um meinen fünfjährigen Bruder nicht zu wecken, und muss feststellen, ... meine Eltern sind schon auf! Leise haben sie meinen kleinen Koffer fertig gepackt, Frühstück gemacht und schauen mich am Tisch mit einem leicht traurigen Lächeln an, was mich auch nicht gerade aufmuntert. Mir ist ganz flau im Magen. Es ist ja nicht nur mal eben eine Klassenfahrt, nach der man nach vierzehn Tagen gut erholt und bester Laune zurückkehrt. Nee, diesmal sind es ganze achtzehn Monate mit bestimmt reichlich körperlicher „Abwechslung“! Mein Kumpel Manfred, genannt „Olli“, ein ... großer, kräftiger, blauäugiger, blonder Junge, befindet sich heute in ähnlicher Lage wie ich. Nur, dass er eine andere Kaserne „besuchen darf“. Irgendwo im Mecklenburgischen. Mich dagegen hat man für das Ausbildungsbataillon Nordhausen vorgesehen, Kommando Grenze! **Kommando Grenze!!** ... Ich habe es nicht glauben wollen!? Mich als Berliner zur Grenze!? Meine sogenannte Kaderakte kann so schlecht nicht aussehen, wie ich immer dachte! ... Oder die zwei Klassenfahrten zur vormilitärischen Ausbildung, die mir eigentlich Spaß

gemacht haben, und die ich mit goldenem „Lametta“ abschloss, haben dazu beigetragen. ... Wer weiß? Auf jeden Fall kann ich jetzt meinen Wunschträumen freien Lauf lassen, ... wenn ich schon zur Armee muss!

Olli flippte fast aus, als er hörte, dass ich zur Grenze komme. „Mensch, so'n Scheiß, hätten Die mich nicht auch nach Nordhausen schicken können?? Dann hätten wir vielleicht zusammen' ne Fliege machen können! ... Ooch, ... aber hör mal. Ich kenne dich! Wenn es dort irgendwo eine Möglichkeit gibt, die Kurve zu kratzen, bist du weg, das weiß ich! Tu mir einen Gefallen, du bist mein bester Kumpel und ich vertrau' dir. Wenn du drüben sein solltest, denk an mich, ... bitte! ... Es wäre zu schön!“ ... Wir hatten uns immer zusammen ausgemalt, wie es sein würde, nur mal einen Tag wieder, so wie in unserer Kindheit, im Westen spazieren zu gehen, die Geschäfte und die Leucht-reklamen zu bestaunen, feinste Gerüche aufzunehmen, oder mal ins Kino zu gehen! ... Ich versprach's Olli.

... Mein Frühstück fällt dürrftig aus. Eine Weißbrotschnitte mit Kirschmar-melade, eine Tasse heiße Schokolade, mehr geht nicht. „Hast keinen Hunger, wie?“, fragt mich meine Mutter. Ich verziehe das Gesicht und schüttle den Kopf. Stehe dann auf und greife nach meiner Jacke. Inzwischen hat meine Mutter den kleinen Bruder auf dem Arm. Stumm und verschlafen sieht er mich fragend an. Ich streichle lächelnd sein Gesicht, noch ein Kuss auf sein Näschen, dann drückt mich meine Mutter noch mal. Auch mein Vater um-armt mich fest. Eine Seltenheit! „Halt die Ohren steif, Großer!“, kommt es mit erstickter Stimme. Wir sehen uns stumm in die Augen. Feuchte Augen habe ich bei meinem Vater das letzte Mal beim Tod seiner Mutter, meiner Oma, vor fünf Jahren gesehen. Er ist sonst kein Gefühlsmensch. Bei uns geht alles Streng nach seinen Regeln.

In letzter Zeit aber, muss ich zu seiner Entlastung beitragen, lässt er mir immer lange Leine.

Ich verspreche den Beiden, mich gleich nach Ankunft schriftlich, – Tele-phon haben ja nur Privilegierte – zu melden, sowie die Möglichkeit besteht!

Dann stehe ich auf der dunklen, tristen Straße vor unserem vierstöckigen Altbau. Alles ist still. Niemand ist zu sehen. Ich betrachte die alten, schumm-rigen Gaslaternen, deren Leuchtkegel sich wie eine Lichterkette die Stra-ße hinaufziehen, um sich weit hinten im leichten Nebel aufzulösen. Gera-

de rüber zur rechten Seite unseres Sportplatzes hinter dem Zaun, direkt vor der Straße und unserer Häuserreihe, wiegen sich majestätisch die dunklen Schatten der großen Pappeln hinter dem Zaun, die ich immer sehr gemocht habe. Wie oft sind wir als Kinder immer über den Zaun geklettert, um Fechten zu spielen. Dabei musste so mancher Ast als Säbel herhalten. ... Kindheits-erinnerungen!

Es ist kühl, als ich mich mit meinem kleinen Koffer auf den Weg mache. Eine halbe Stunde Fußmarsch liegt vor mir. Wenigstens ist es trocken. Meine Gedanken kreisen um Margit, genannt „Püppi“, meine Freundin. Oder besser gesagt, ... halte ich sie zumindest dafür. So richtig ist dies nie angesprochen worden. Ich bin nun mal nicht gerade der große Aufreißer, ich stehe eher für den „Meister der Verklemme“! Das letzte Treffen war kein schöner Abschied. Ich hätte mir so sehr gewünscht, sie noch mal zärtlich in den Arm zu nehmen und zu erklären, dass ich sie sehr vermissen werde! Aber irgendwie kriege ich nie die Kurve. Wenn sie vor mir steht, erwische ich immer die falschen Töne. Ich brachte sie das letzte Mal mit der S-Bahn nach Hause, dabei kamen einige ihrer Antworten so bissig, dass ich in meiner Wut erwähnte, bei der „Fahne“ die „Ost-“ gegen die „Westseite“ zu tauschen, falls es die Möglichkeit geben sollte! „Toll, dann kannst du mir ja wenigstens‘ ne anständige Jeans schicken!“ kam es mit einem bösen Lächeln zurück. ... Es tat ziemlich weh!

Kurz vor sieben Uhr. Ich bin bei der Adresse gelandet, die ich auf meinem Einberufungsbefehl stehen habe. Es geht durch einen Torbogen, der mit einem Schild der „Nationalen Volksarmee“ versehen ist. Diverse Einberufene stehen mit Sack und Koffer auf einem dunklen, schwach beleuchteten Innenhof einer Armee-Sammelstelle. Würde ich jedenfalls so bezeichnen, denn überall laufen oder stehen Offiziere und Unteroffiziere. Soweit kann ich noch von Soldaten und höheren Dienstgraden unterscheiden. Alle steif und geschniegelt mit Kurzhaarschnitt, diskutieren sie untereinander oder mustern vereinzelt die Neuankömmlinge. Bis plötzlich jemand aus ihren Reihen lautstark, mit einer Liste in der Hand, alle Einberufenen zusammen-trommelt und in Dreierreihen antreten lässt. Dann werden die Namen verlesen, alles antwortet mit einem lauten „hier“! Mein Nachbar, ein ebenfalls schlanker, blonder Typ grinst mich an und meint, „... da haben wir uns ja auf was eingelassen!“ Ich grinse zurück, doch bevor ich antworten kann, kom-

men lautstarke Schreie vom Torbogen an der Straße! „WAT IS DENN HIER LOS?“, kommt es im Berliner Jargon, „ALLET STREBER, WAH?“

„... A N G S T !!“, schreit jemand lachend! Alle Augen richten sich auf einen jungen, hageren Einberufenen mit schulterlangen Haaren, blauen Jeans, amerikanischem Parka – mein kostbares Stück hängt zuhause im Schrank – und einer Flasche Bier in der Linken. Eine Art Seesack hat er lässig über seine rechte Schulter gezogen. Langsam kommt er zu unserer Gruppe herüber. ... Mehr Provokation geht nicht! ... Ist der bescheuert, denke ich?? Der versaut sich doch alles! Diese Show wird garantiert in seiner Kaderakte verewigt und ihn sein Leben lang verfolgen, ... obwohl man sich ein kleines Grinsen nicht verkneifen kann. Wir schauen alle von diesem Typen auf die uns umgebenden Offiziere. Sämtliche Offiziere reagieren zu meiner Verwunderung stumm, ... mit eisiger Miene!

Die Namenslisten sind vollständig, zirka dreißig Mann werden auf zwei LKW verfrachtet und in einer halben Stunde zu einem Bahnhof gefahren, wo schon ein Zug für uns bereit steht.

Ein ganzer Waggon ist für Armeeangehörige reserviert. Es sitzen schon etliche Soldaten in diesem Teil, ... wahrscheinlich kommt der schon aus den nördlichen Regionen Mecklenburgs.

Etliche Stunden sind wir unterwegs. Lockere Gespräche, viele Fragen an die zukünftigen Vorgesetzten, alles wird bereitwillig beantwortet. Zwischendurch gibt's Verpflegung. Einfach, aber ausreichend. Ich mache es mir seufzend, so gut es geht, gemütlich und schaue aus dem Fenster. Gehe meinen Gedanken nach. Langsam wird es hell draußen. Mit Untermalung der klappernden Schienengeräusche, ziehen Felder und Wälder im Einklang mit kleinen Ortschaften vorbei, immer mit dicken Rauchschwaden der Lokomotive vermischt.

Achtzehn Monate!!! Womit habe ich das verdient? Wie werde ich die bloß überstehen? ‚Die‘ wollten ja, dass ich eine Offizierslaufbahn einschlage. Da bist du mit zwölf Jahren locker dabei! ... Was haben Die mich bekniert!! ... Schon bei dieser Vorstellung bekomme ich Gänsehaut!

Ich betrachte die anderen „Mitreisenden“. Meine Mitstreiter für die nächsten Monate. Einige haben schon diesen perfekten Kasernenhaarschnitt! ... Davor habe ich am meisten Schiss! Das Die einem die Murre so rasieren, wie bei den Russen!

... Nach etlichen Stunden und langer Fahrt wird der Zug plötzlich langsamer, eine Ortschaft wird erkennbar. Häuserreihe folgt auf Häuserreihe. ... Müsste der Zeit nach, Nordhausen sein. Ein großer Bahnhof kommt in Sicht. Die Bahnhofsschilder kündigen es an, wir sind in

Nordhausen!

Der Zug fährt langsam durch den Hauptbahnhof und hält ein paar Kilometer weiter auf einem Güterbahnhof, ... warum auch immer!? Wahrscheinlich haben da die Offiziere einen besseren Überblick ... und keiner kann sich verdünnisieren, weil er jetzt kalte Füße bekommen hat.

Als alle den Zug verlassen haben, müssen wir uns in Dreierreihen formieren und ab geht's Richtung Kaserne. Eine merkwürdige Atmosphäre, ... wie ein Strafkommando! Außen laufen die Offiziere und Unteroffiziere, innen der zivile Teil in Dreierreihe. Niemand spricht.

Ich beobachte diese Uniformen, einschließlich ihrer Besitzer. Ein eigenartiges, fremdes, bedrohliches Gefühl! Wir laufen aus der Stadt über eine Landstraße, vielleicht drei Kilometer bis zur Kaserne. Einige motzen schon, weil sie mit ihrem Gepäck Probleme haben. ... Von den Uniformierten keine Reaktion.

Dann stehen wir vor ihm, dem rotweißen Schlagbaum, ... dem Eingang ins richtige Soldatenleben! ... Jetzt gibt es kein Zurück mehr!! Der zuständige Offizier übergibt sämtliche Papiere ins Wärterhäuschen und schon öffnet sich der Schlagbaum. Alles setzt sich in Bewegung. Nach einigen Metern drehe ich mich zufällig um und kann gerade noch erkennen, wie drei Unteroffiziere den jungen Langhaarigen mit dem Parka sanft aber bestimmt, aus seiner Reihe holen und ins Wärterhäuschen drängen. Alles marschiert weiter. Vorbei an etlichen Soldaten und Unteroffizieren, die sich wohl ein schadenfrohes Grinsen nicht verkneifen können. Ich schaue mich in der Anlage des Bataillons um. Man erkennt vier zweistöckige Häuserblocks mit hellem Anstrich und rötlichen Ziegeldächern, die links und rechts einen ovalen Rasenplatz umgeben. Am Ende befindet sich noch ein Quergebäude mit größeren Fenstern, das auf die Kantine schließen lässt. Auf unserem Weg auf der linken Seite der Aschenbahn, welche den Rasenplatz umschließt, kommen wir zur großen Fahnenstange des Bataillons zwischen dem ersten und zweiten Block, um uns dort zu sammeln. Sämtliches Gepäck wird erst mal fallengelassen. Nach einer kurzen Verschnaufpause postiert sich ein

Offizier vor den Trupp und begrüßt uns mit einer kurzen Ansprache, erklärt uns die Tagesabläufe, und dass man den Weisungen der Vorgesetzten unbedingt Folge leisten muss, um Konsequenzen zu vermeiden. Namentlich werden wir dann aufgerufen, um die jeweiligen Kompanien aufzusuchen. Es dauert nicht lange, und mein Name fällt. ... Erste Kompanie! Als alle durch sind, gehen wir mit unseren Unteroffizieren zu den Kompanien. Die Mannschaftsräume liegen im ersten Stock und sind mit drei Doppelstockbetten belegt. Jedem Soldaten steht auch ein Metallspind auf dem Flur zu. Ich bin nicht der Erste, der ins Zimmer kommt, das mir zugeteilt wird. Also bekomme ich nur das Bett oben in der Mitte ab. Egal. Oben ist mir sowieso lieber. Wir stellen uns im Zimmer alle mit Vornamen vor, die Familiennamen lernt man später. Die Mischung der Anwesenden scheint mir auf den ersten Blick in Ordnung zu sein. Unsere Sachen sind fürs Erste verstaut und es heißt, alles draußen antreten zum gemeinsamen Vorstellen. Jetzt lernen wir unsere sogenannten Gruppenführer kennen. Jede Gruppe besteht aus etwa fünfzehn Mann. Vier Feldwebel und fünf Unterfeldwebel sind unsere Gruppenführer. Mein Gruppenführer ist ein kleinerer, etwas fülliger sächsischer Feldwebel, mit, für meine Begriffe, stechendem, überheblichem Blick und Namen Frick. Klaus Frick. ... Genauer, „Genosse“ Klaus Frick! ... Na, das kann ja heiter werden!!

Die Gruppen sammeln sich auf den Fluren um die ersten Befehle zu empfangen. Unser Genosse Gruppenführer läuft „seine“ Jungs ganz langsam ab, und schaut jedem von seiner Höhe aus, ich schätze 1,62 Meter, eindringlich und abschätzend in die Pupillen. Dann tritt er einen Schritt zurück und holt Luft ... „Genossen, herhören“, kommt es krächzend in feinstem Sächsisch aus seiner Kehle. „Mein Name ist, wie gesagt, Klaus Frick und ... meines Zeichens Feldwebel. Und, ... unsere Anrede bei unserer Nationalen Volksarmee ist ‚Genosse‘..., Also Genosse Feldwebel, ist das klar?... Schreiben sie sich das hinter die Ohren!“, kommt es mit einem bösen Augenrollen. „Wir werden jetzt zuerst ins Casino gehen, damit Sie sich stärken können, anschließend geht’s zur Kleiderkammer, wo ihre gesamte Ausstattung für Sommer und Winter zusammengestellt wird und die sie sich dann in ihren Spint, mit meiner Hilfe, einräumen werden. ... Dabei gibt’s nämlich gewisse Regeln! ... Noch Fragen?“ Er schaut sich kurz in der Runde um. „... Nicht? Dann folgen sie mir.“ Forschenden Schrittes geht er voraus. Alles eilt ihm hinterher. Das Casino liegt, wie

ich es mir vorgestellt hatte, zwischen der zweiten und dritten Kompanie und ist sehr geräumig. Mir knurrt wirklich schon der Magen, aber warmes Essen? Fehlanzeige, es liegen nur Brötchen aus. Na wenigstens Kaffee oder heißen Tee. Ich schaue auf meine Armbanduhr, Mann... , es ist ja schon 19:30 Uhr! ... Und dann noch zur Kleiderkammer! Diese befindet sich ein Stück hinter der zweiten Kompanie und ist auch relativ groß. Reges Treiben, in dem viele Unteroffiziere und Soldaten voll damit beschäftigt sind, die Neuankömmlinge mit Allem auszustatten, was die Jungs im Sommer, sowie Winter alles brauchen werden. Die Warteschlange wird länger und länger. Logisch. Denn, wenn man sieht, was jeder einzelne Neusoldat alles wegschleppen muß, und vorher mit Augenmaß anprobiert bekommt, da wird mir Angst und Bange! Winteruniform, Ausgeh-Uniform, Tarnanzug, zweimal lange Unterwäsche, zweimal Wollstrümpfe, zwei Pullover, Wollhandschuhe, Ausgeh-Mütze, Käppi (Schiffchen), alles schon mal getragen und gereinigt, versteht sich. Sogenannte Kragenspiegel, zwanzig Stück an der Zahl. Dann der Stahlhelm, und zur Krönung eine Gasaurüstung mit einer Atom-Plane!? ... Ich kriege den Mund nicht zu! Und jetzt mit allem zur Kaserne und in den Spind! ... Na und? Locker bleiben! Was die Anderen schaffen, schaffst du auch! Dann stehe ich, nachdem ich meinen Berg Klamotten im Zimmer fallen ließ, vor diesem schmalen Spind!? Na wenigstens helfen die Unteroffiziere mit Ratschlägen und einigen Kniffen. Der ganze Flur ist ein Ameisenhaufen. Nach einer geschätzten Stunde ist das Meiste in dem Gewühle getan und ich kann mir nicht verkneifen, mit "meiner" Uniformjacke und dem Schiffchen in den Waschraum zu gehen und beides mal ‚anzuprobieren‘. Ich bin nicht der Einzige, der jetzt dort steht ... und sich erschrocken betrachtet!! Mit dem Schiffchen auf dem Kopf, oh je! Ein Glück, dass mich hier weiter niemand kennt. Hier bist du eine bedeutungslose Nummer unter Vielen. ... Aber an diese Situation gewöhnen, ... das wird dauern, glaube ich!

Immer noch sind einige Jungs auf dem Flur damit beschäftigt, ihre Sachen ordentlich im Spind unterzubringen, heißt „Päckchen bauen“, wobei Unterwäsche und Pullover fein säuberlich zusammengelegt und exakt übereinander in einer Flucht verstaut werden. Nicht Jeder ist ein Meister und das äußert sich sofort im Tonfall unseres Genossen Gruppenführers! „Mensch, reißen sie sich zusammen! Die Gruppe geht nicht eher schlafen, bis sie ihren Spind in Ordnung haben!“ Meinen Spind hat er abfällig knurrend abgenom-

men. Hab ja auch genau aufgepasst, wie er es vorgemacht hatte. Unsere privaten Sachen verschwinden in unseren Koffern, welche unter den Betten genug Platz haben und die nächste Zeit nicht mehr angetastet werden. Dann wird noch einmal auf die Kleiderordnung für den nächsten Tag hingewiesen. Tagesuniform mit langer Unterwäsche, Schiffchen und Stiefel. Er zeigt uns noch, wie die sogenannten Kragenspiegel, innenseitig eingeknüpft werden, ...mit der böse lächelnden Bemerkung, „Denken Sie daran Genossen, diese Dinger werden jeden Tag kontrolliert! ... JEDEN Tag!!“

Meine Uhr zeigt bereits 23 Uhr! Nicht nur ich bin fertig! Als wir uns noch schnell im Waschraum waschen wollen, trifft uns der nächste Hammer! ... Kein warmes Wasser!! ... Und wieder steht jemand in der Tür und grinst. „Sie werden sich auch daran schnell gewöhnen, Genossen!“, kommt es lapidar.

Die Bettwäsche, welche auf den Betten päckchenweise verteilt liegt, müssen wir auch noch aufziehen. Kurz darauf sind alle Rekruten, einschließlich meiner Wenigkeit, ziemlich am Boden, aber im „Nest“! Meine **erste Nacht als „Soldat der Nationalen Volksarmee“!** Mit diesen fünf Jungs in einem Zimmer in dieser beschiss'nen Atmosphäre!! ... Und genauso fühle ich mich, ... **absolut beschissen!!** ... Aber ohne Schlafschwierigkeiten verbringen wir unsere erste Nacht in der Ausbildungskaserne Nordhausen. ...Weitere sollten folgen!

Krachendes Türaufreißen, Lichteinschalten und das laute Geschrei eines Unteroffiziers: „MORGEN GENOSSEN, ALLES AUFSTEHEN, ... RAUS, RAUS, RAUS!!“, schreckt mich aus einem Tiefschlaf. Dieser Unteroffizier ist schon beim nächsten Zimmer und schreit seinen Vers! Völlig verdattert schaue ich auf meine Zimmergenossen. Bin ich hier im falschen Film? Denen geht es aber wohl nicht anders! Alle schauen verwirrt auf die offen stehende Tür, wo auf dem langen Flur eine regelrecht laute Hektik entbrennt! Mehrere Unteroffiziere schreien diese Kommandos aus. Schon wieder steht dieser Unteroffizier im Türrahmen! „NA, ... WAS IST LOS MIT IHNEN? VIELLEICHT BEWEGEN SIE SICH MAL! LOS RAUS!“ Dann ist er schon wieder weg. Also, Decke weg und runter vom Bett. Mein neues „Outfit“ habe ich, wie die Anderen auch, säuberlich auf einem Hocker positioniert. Schnell angezogen fühle ich mich wie, ... na?? Wie in einer steifen Uniform eben! Na und die Stiefel erst!? Damit soll ich nun die nächste Zeit immer rumlaufen!? ... Aber